

Der zerbrochene Krug.¹
Lustspiel in Einem Aufzuge, von Heinr. v. Kleist.
(Am Sonntage, den 4. Februar.)

Die Anzeige dieses Lustspiels kann nicht anders, als mit schmerzlicher Klage beginnen über den Verlust eines jungen Dichters, der nach dem, was er bereits geliefert hatte, bevor er sich selbst den gewaltsamen Tod bereitete, die Hoffnung erregte, daß er sich zu der Höhe der ersten Geister unserer Sprache empor schwingen würde. Heinrich von Kleist besaß eine lebendige, glühende Phantasie, heißes Gefühl für die edelsten Beziehungen des Lebens, brennende Vaterlandsliebe — wer kennt nicht seinen lyrischen Auferweckungsruf: *Germania, erwache!?* — ausserdem höchst empfänglichen Kunstsinn, reges, unaufhaltsames Streben in wissenschaftlicher Thätigkeit, und eine Kraft der poetischen Darstellung, die ihn den größten Genien, Shakespeare, Göthe, Aristophanes etc. verwandt [50] zeigte. Beweise dieser seltenen, obschon noch nicht gereiften Kraft sind seine noch in Zürich gedichtete Familie Schroffenstein,² und sein, wem unter uns wohl nicht bekanntes, Käthchen von Heilbronn, das zu solchem Rufe nicht gelangt seyn würde, spräche nicht, auch nach der vernüchternen Zubereitung, die Holbein damit vorgenommen hat, ein inneres, vollkräftiges Gemüth, eine Zartheit der Empfindung, welcher nichts widerstehen kann, eine rüstige, dem Voralter eigenthümliche Derbheit und Kernfestigkeit zu Aller Herzen. Selbst seine zu gleicher Zeit erschienenen Erzählungen,³ insbesondere der Michael Kohlhaas, angeblich aus einer alten Chronik geschöpft, tragen das Gepräge dieser urväterlichen Biederherzigkeit und Kräftigkeit. Mehrere Schätze dieses Geistes sind aufbewahrt in der fast, leider, schon wieder vergessenen Zeitschrift *Phöbus*, die von ihm und Adam Müller im Jahr 1808 in Dresden herausgegeben wurde, in welcher besonders die Fragmente des *Amphitryon* die größte Aufmerksamkeit verdienen, so wie auch der *Altvater* der deutschen Dichtkunst, Göthe, diesem aufblühenden Dichtergeiste ehrende Aufmunterung und Zusprache angedeihen ließ. Ein wildes Feuer, das im Innern dieses ausserordentlichen Gemüthes loderte, gewann zu bald die Macht über die zügelnde Besonnenheit und riß alle übrige [51] gen Kräfte in ihren wirbelnden Strudel mit hinein. Der brennende Vulcan zerstörte sich selbst und stürzte in sich zusammen. Wer möchte sich berufen fühlen, über die letzten Tage und über die letzte That des dem Leben entwichenen abzuurtheilen? — „Wie kann es anders seyn, in einer Zeit, wo so viele aus gewohntem Wohlstand und Lebensplan einsmals herausgeworfen worden! Auch ich denke darüber sehr antik; der sich gedrungen fühlt, so etwas zu thun, wird, wenn er nicht toll ist, nicht glauben, der Hand, welche die Ewigkeiten umfaßt, hierdurch aus dem Reich zu laufen; er meynt wohl, sich umkehren zu dürfen, wenn er unbequem liegt; die Wohnung meynt er verändern zu dürfen, ohne daß er deßwegen Galgen und Rad verdiene. Es ist gewiß, daß man Vieles übertrieben und den Allerbarmer bey seinen Kindern übel verschwärzt hat.“ So urtheilte über einen ähnlichen Fall der Geschichtschreiber Johannes Müller,⁴ und seiner Milde des Urtheils ziemt es wohl Beyfälligkeit wiederfahren zu lassen.

Es war die unklare, zügellose, in bodenloser Mystik sich verlierende Romantik, in welcher

¹ Dramaturgische Blätter für Hamburg, Band 1, Hamburg 1821, No. 7 S. 49 ff.

Texterkennung mit Abbyy Finereader Version 15 und Nachbearbeitung in der Schreibweise gemäß Originaltext mit Korrektur von Druckfehlern aus einem Band der Österreichischen Nationalbibliothek Wien bei Google Books. Sigurd@v-kleist.com

² Die Familie Schroffenstein. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Bern und Zürich, 1803; wohl aufführbar, wenn jemand das Ganze sichten und insbesondere den Schluß umarbeiten wollte.

³ Erzählungen von H. v. Kleist. Berlin, 1810. In demselben Jahre, ebend. erschien auch das Käthchen von Heilbronn.

⁴ Joh. v. Müller's sämtliche Werke, Th. VI. S. 401.

dieser Geist den Untergang gefunden, eine furchtbare Warnungstafel allen, die in sorglosem Taumel auf diesem Wege weiter gehen, ohne die höheren, leitenden Kräfte zum Selbstbewußtseyn und in gleichmäßige Harmonie mit den übrigen gelangen zu lassen. Kleist würde sich, hätten nicht spätere Verirrungen einen unheilbaren Rückfall herbeygezogen, aus diesem nebelumzogenen Helldunkel zum reinen Anschauen [52] des Idealen hindurch gearbeitet haben, davon lieferte er den Beweis in dem kleinen Lustspiel, von dem wir reden: der zerbrochene Krug, (erschieden Berlin, 1811) das unbedenklich den geistreichsten Lustspielen unserer Litteratur beygezählt zu werden verdient. Es ist schwer zu begreifen, daß dasselbe auf unseren Bühnen so wenig Beachtung und Eingang gefunden hat, da wir an ähnlichen Erzeugnissen nicht eben reich sind; und die Zweifel, die gegen die Darstellbarkeit desselben erregt werden könnten, sind durch den Erfolg, welchen die Aufführung auf der hiesigen Bühne gehabt hat, vollkommen hinweggeräumt.

Der Dichter näherte sich in diesem Lustspiel offenbar der alten Comödien-Gattung des Plautus und des altenglischen Theaters. Was man Objectivität in der Poesie genannt hat, ist in dieser ganzen Schilderung vorherrschende: es treten uns niederländische Personen in ihrer mit fester und kecker Zeichnung durchgeführten Derbheit und Wahrheit der Gestalt, in der mannigfaltigsten Zusammenstellung, so geschickt in Eine rasch fortschreitende Handlung zusammen berufen vor Augen, daß man ungewiß ist, was man höher achten soll, die lebendige Charakteristik der Figuren, oder die eben so frisch aus der Wirklichkeit gegriffene, in sich ganz vollendete Fabel des Stücks! Ein schlauer, mit allen Arten von Pfiffen und Kniffen durchtriebener, leichtfertiger Dorfrichter, der in seinem Gerichtsbezirk mit despotischer Willkühr und leichtsinniger Unwissenheit die Unordnung handhabet, ein Erz-Adam, — ihm zur Seite ein bescheidener, untergeordneter Schreiber Licht, — vor dem Richterstuhle die Klägerin, Frau Marthe Rull, eine derbe Hebammen-Natur, die ohne Schonung anzugreifen gewohnt [53] ist, wo es Noth thut, Beklagter Ruprecht Tümpel, ein unbeholfener Bauernlummel, Betheiligte — dessen vom Dorfrichter verfolgte Braut, ein recht zartes, weibliches Gemüth, eine liebliche Rose unter diesen naßfeuchten Sumpf- und Wiesenblumen, und nun die mit wichtigem Ernste und nach vorgeschriebener Rechtsform zu betreibende Sache, „der zerbrochene Krug“ - neben dem Prüfungs-Gerichthaltenden Rathe Walter, der zum Schluß auch die innere Gerechtigkeit der Fabel handhabet, bilden dieses vollgesunde, blendenfarbige Meisterstück. Man wird, sobald man diese Lebendigkeit der Handlung sowohl als der Personen betrachtet, fast versucht, zu vermuthen, es habe dem Dichter bey seiner Zeichnung irgend ein Gemählde der niederländischen Schule vorgehangen: aber wenn selbst diese bloß gewagte Vermuthung sich begründen ließe, wird darum die Kraft der Erfindung, so wie der folgerechten, innerlich zusammenhängenden Ausführung in keiner Beziehung verkleinert werden können. Um sich von der Wahrheit insbesondere der Hauptperson, des Dorfrichters Adam, ganz zu überzeugen, bedarf es ausser der psychologischen Prüfung auch der Erfahrung, welche dem aufmerksamen Beobachter nur zu häufig Beyspiele liefern wird, solcher Unterbehörden, welchen es gelingt, ihre Ränke und ihre despotische Willkühr, zum Jammer der ihnen Untergebenen, vor der höheren Verantwortlichkeit geheim zu halten. Darum ist die scharfironische Schilderung, die hier gemacht wird, zugleich ein strafendes Sittengemählde und gewinnt sich zu den seltenen Vorzügen, welche der Dichtung eigen sind, noch obendrein das schöne Lob der Moralität, welches bey der Erschlaffung unseres Zeitalters um so höher geschätzt werden darf.

Als besondere Eigenthümlichkeit dieses Lustspiels bemerkt man viele Antithesen und Wortspiele. Wenn hierin Kleist seinem grossen Vorbilde, Shakespeare, gefolgt ist, so ist die Nachahmung wenigstens nicht mißlungen und, worauf vorzüglich zu achten ist, diese Gattung des Witzes gerade den hier geschilderten Charakteren angemessen und zuständig. Bey Personen, deren sonst kräftige Anlagen durch geregelten Unterricht nicht ausgebildet worden sind, regt

sich die geistige Kraft am meisten durch burlesken Witz, durch Anspielungen und Wortanklänge; diese Eigenthümlichkeit also durfte der Dichter in ihrer vollen Stärke hervorheben, sie war hier an Ort und Stelle. Der größte Meister des Witzes, unserer Sprache, Jean Paul Richter, stellt für die Dichtkunst zwey vorzügliche Bedingungen auf, unter welchen die Erlaubniß der Wortspiele gelten kann.⁵ Die eine: das Wort des Spiels muß ich finden, nicht machen! Dahin werden Mißgeburten, wie Donner-Chapeau u. a. nicht zu rechnen seyn. Die zweyte ist: Ein Wortspiel ist da erlaubt, wo es sich mit dem Sachwitz gattet und die Schaar der Aehnlichkeiten verstärken hilft. Von dieser Art ist er dem Shakespeare so eigen, wie den genannten grossen Dichtern der antiken Comödie; und von dieser Art finden sich mehrere sehr treffende Stellen auch in diesem Lustspiel, am meisten der Hebamme Marthe in den Mund gelegt, wie z. B. nachdem Ruprecht gesagt hat: Es wird sich alles hier entscheiden —

[55] Fr. Marthe.
 O ja; entscheiden. Seht doch den Klugschwätzer.
 Den Krug mir, den zerbrochenen entscheiden.
 Wer wird mir den geschied'nen Krug entscheiden?
 Hier wird entschieden werden, daß geschieden
 Der Krug mir bleiben soll. Für so 'n Schiedsurtheil
 Geb' ich noch die geschied'nen Scherben nicht.
 Ruprecht.
 Wenn sie sich Recht erstreiten kann, sie hört's,
 Ersetz' ich ihn.

Fr. Marthe.
 Er mir den Krug ersetzen.
 Wenn ich mir Recht erstreiten kann, ersetzen.
 Setz' er den Krug mal hin, versuch' er's mal.
 Setz' e'rn mal hin auf das Gesims! Ersetzen!
 Den Krug, der kein Gebein zum Stehen hat,
 Zum Liegen oder Sitzen hat, ersetzen.

Solche Wortspiele sind es, welche den, der sie in andre Sprachen übersetzen will, zur Verzweiflung bringen können, da sie nur in jeder Mundart ganz in ungehemmter Freyheit und muthwilliger Laune sich entwickeln können. — Nur daß sie nicht zu weitläufig ausgesponnen werden, um nicht die Wirkung zu erlahmen, lehrt das Gefühl, wie das Beyspiel der klassischen Alten, welches die neueren oft zu keck und mit zügelloser Willkühr übersprungen haben, nicht immer zu ihrem Vortheil.

Auch der Versbau ist von dem Dichter mit Einsicht und Geschicklichkeit behandelt. Das Ganze ist in fünffüßigen Jamben geschrieben, welchen Schiller für das höhere Drama die schönste Ausbildung gegeben hat. Daß der Jambus sich ganz besonders auch für die Satire eigene, lehrt das Entstehen der Versart bey den Griechen: die [56] scharfbeissenden Hechelgedichte des Archilochus und Hipponar, welche als die ersten Meister dieser Dichtart galten, waren und hießen Jamben, Schlagverse, nach dem Wortsinn. Der Ernst des deutschen Fünffüßlers bildet zudem einen wirksamen Gegensatz zu der Derbheit, und an Gemeinheit streifenden Niedrigkeit des Tones, und erhält die Ironie im schönsten Zuge. Der Bau des Verses zeugt von Kenntniß und Gewandtheit; selbst Freyheiten, die hier gar nicht befremden könnten, z. B. das Einmischen

⁵ Vorschule d. Aesthetik, 2te Abth., S. 399. d. neuest. Ausg.

eines daktylischen Wortfußes,

Sonst eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe,
oder Anapästen sind äusserst selten benutzt. Nur einigemal ist der Skazon eingemischt, mit vortrefflicher Wirkung und man könnte häufigere Wiederkehr desselben wünschen.

Der Skazon nämlich, auch, nach seinem Erfinder, der hipponakteische Vers genannt, unterscheidet sich von dem reinen Jambus dadurch, daß er zum Schlußfuß einen Spondeus oder Trochäus hat: dadurch wird er hinkend und nachschleppend und bringt eine durchaus komische oder satirische Wirkung hervor. Nach der Sage schrieb Hipponax in dieser Versgattung Satiren gegen die Bildner, welche ihn in seiner Häßlichkeit abgebildet hatten und brachte sie durch seinen beißenden Spott zur Verzweiflung.⁶ A. B. Schlegel hat in der Europa (l. 2. S. 118.) dieses Sylbenmaaß mit Kunstfertigkeit und gleichartiger Sinnanwendung nachgebildet. Das Schema ist:

[58] "

˘ — ˘ — | ˘ — ˘ — | ˘ — — ˘

Der Choliambe, oder der Skazon.

Der Choliambe scheint ein Vers für Kunstrichter,
Die immerfort mit sprechen, ob's gleich schlecht fort will,
Und eins nur wissen sollten, daß sie nichts wissen:
Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm seyn.
Wer sein Gemüth labt am Gesang der Nachteulen,
Und wenn die Nachtigall beginnt, das Ohr zustopft.
Dem sollte man's mit scharfer Dissonanz abhaun.

Von dieser Gattung hat denn auch v. Kleist in diesem Lustspiel an wenigen Stellen Gebrauch gemacht, z. B. S. 74.

Adam.

Wars eine Klinke!

Ruprecht.

Was?

Adam.

Ob's -

Ruprecht.

˘ — — ˘

Ja, die Thürklinke.

Doch fast von ähnlicher Wirkung und in dieselbe Gattung mit zu zählen ist es, wenn in unserem deutschen fünffüßigen Jambus die überzählige Sylbe eine lange Sylbe ist, und der Schluß des Verses das Aussehen eines Bacccheus (˘ — —) bekommt. Solche Verse, die in der Tragödie äusserst selten und nur mit der größten Vorsicht und Erwägung des Sachinhalts gebraucht werden können, kommen hier häufig vor, und wenn selbst aus bloßer Laune des Dichters, und nicht aus Absicht, doch der Nachachtung zu empfehlen. Wir möchten diesen Vers den deutschen Hinker (Skazon) nennen, und ziehen nur einige Beyspiele aus. Als S. 1.

Auf diesem glatten Boden ist ein Strauch hier.
Besonders gut und ergötzlich S. 7.

⁶ Die Sage erzählt Plinius 36, 5. Daher das praeconium Hipponactem bey Cicero ad famil. VII, 24.

[59]

Adam.

Der Fuß! Was ! Schwer! Warum?

Licht.

Der Klumpfuß?

Adam.

— —
Klumpfuß!

Eben so S. 14.

~ — —
Ei, Henker, seht! — Ein liederlicher Hund wars.
und S. 74.

— — — so rei' ich

Jetzt mit dem Stahl Eins pfunds schwer über'n Detz ihm.

Uebrigens hat der Dichter seinem Genius so lockeren Zügel gelassen, daß die Schilderungen in den kecksten Muthwillen übergehen, und die Phantasie eine Menge üppiger Auswüchse hervorgebracht hat. Die unübertreffbar liederliche Wirthschaft des Dorfrichters Adam wird ganz baar und nackt vorgestellt, wie kaum in den kräftigsten Schildereyen Tenuiers und A. eine genialere Natürlichkeit gefunden werden kann. Es mag hier unerwogen bleiben, wie weit es auf der Bühne diese Freyheit des Ausdrucks zu treiben, vergönnt sey, in welchem Verhältnisse der Culturzustand jeder Zeit, z. B. zur Zeit des altenglischen Theaters zu der Bühnenfreyheit stehe: aber gewiß ist es, daß nach den jetzigen Ansichten diese Willkühr gezügelt, die zu kecke Mählerey gemildert und verfeinert werden mußte. Dieser, oft sehr undankbaren Arbeit hat sich mit dem zerbrochenen Krüge abermahls unser Herr Dir. Schmidt unterzogen, und, wie wir nach einer sorgfältigen Vergleichung mit der Urschrift versichern können, mit seltener Geschicklichkeit. Dem Ganzen ist durchaus die frische, lebendige [60] Farbe geblieben; der poetischen Kraft und Fülle ist nichts entzogen worden; man merkt überall keine Spur vorgenommener Aenderungen, wie häufig auch dergleichen statt gefunden haben. Die zwey Personen, Veit Tümpel der Vater, und Ruprecht der Sohn, sind in der Ueberarbeitung in Eine, des Ruprecht, zusammen gezogen worden, was ohne Schwierigkeit und dem Zusammenhange unbeschadet geschehen konnte. Den Schluß des Lustspiels hat der Dichter selbst zwiefach bearbeitet; doch beide Arten brechen zu fragmentarisch ab und befriedigen die Erwartung keinesweges. In der hiesigen Darstellung bleibt der Gang der Handlung der älteren Bearbeitung getreu bis S. 142, wo die Worte, die Brigitte spricht,

„Ei, der nichtswürdig - schändliche Betrüger,“

der Fr. Marthe in den Mund gelegt werden. Brigitte dagegen räth zum Frieden und zur Versöhnung und Marthe will zu Pfingsten Hochzeit seyn lassen. Drauf übt der Gerichtsrath, was ihm obliegt, Gerechtigkeit:

„Doch seines Amts ist Adam jetzt entsetzt,

Und ihr, Herr Licht, verwaltet seine Stelle.“

und Marthe schließt ganz im Tone, ihrer Rolle:

„Kommt Licht in das Gericht, will ich mich trösten,

Zerbricht dann jemahls wieder Recht und Krug,

So sieht man doch, wer beydes uns zerschlug.“

Die Darstellung eines solchen Stücks hat mehrere Schwierigkeiten. Die vornehmsten Bedingungen sind, daß die Charaktere fest, sicher und lebendig gezeichnet werden, daß der Ton die Mitte halte zwischen übertreibender Kraft und Derbheit, und niedersinkender Nüchternheit und Leere; endlich daß die Handlung mit derselben Raschheit in einander greife, wie der Dichter

sie geschildert hat, und die [61] Zusammenfügung - keine Ritzen und Lücken wahrnehmen lasse. Diese letztere Forderung tritt besonders, als schwer zu befriedigen, da ein, wo ein einziger Vers oft unter drey, vier Personen vertheilt ist, die in ihren Erwiederungen Schlag auf Schlag sich treffen müssen. Und nach diesen Bedingungen ist die hiesige Darstellung meisterhaft gelungen. Herr Schmidt giebt den Dorfrichter, den alten, eingefleischten Adam, von der Scheitel bis zur Zähne, hier, bis zum Klumpfuß, mit wahrer Virtuosität, treu und ächt nach der Natur, ohne die zarten Grenzlinien, welche die Kunst gezogen hat, zu überschreiten. Wenn den übrigen Darstellern gleiche Anerkennung des Verdienstes nicht versagt werden kann, so muß doch der Mad. Marschall in der Rolle der Frau Marthe mit besonderer Auszeichnung gedacht werden. Wie diese

"Wittwe eines Castellans, Hebamme jetzt,"

hereinbricht in die Gerichtsstube mit dem aristophauischen Ernste:

"Ihr krugzertrümmerndes Gesindel, ihr,

Ihr sollt mir büßen!" — —

und wie sie weiterhin, um zu beweisen, dem Richter vor der Nase mit geballter Faust auf den Tisch schlägt, das könnte vielleicht eine weniger besonnene Schauspielerin als Mahlzeichen nehmen, mit recht ungeschliffener Gemeinheit die ganze Rolle durchzuführen. Unsere Darstellerin dagegen wird, wie durch ein inneres Mahnen, glücklicherweise eben da, wo diese Gemeinheit in der äusseren Erscheinung beleidigen würde, zurückgehalten und bewegt sich im übrigen Theile mit so unbefangener Freyheit und Lebhaftigkeit, daß wir diese Ausführung für eine der gelungensten erklären müssen. Das äusserst geschickte Zusammenspiel ergötzt besonders in der Scene, wo, nachdem der Gerichtsrath sich hat anmelden lassen, die beyden Mägde, Liese und Grete, herbeygerufen und commandirt werden: so gespielt, wie hier, wird das ein Meisterstück im Kleinen, das grosse, langgedehnte Paradeszenen bey weitem übertrifft.

[137] Uebersicht der im Monat Februar gegebenen Stücke.

"Der zerbrochene Krug" von H. v. Kleist erhält sich in dem Beyfall, welcher der Dichtung, so wie der meisterhaften Darstellung gebührt, und ist zweymal wiederholt worden, (am 4ten und 14ten.)